

We want visitors and readers to become friends of interpretable objects.

Der Katalog zur Ausstellung Iconoclasm

rezentiert von Angela Fischel

Icon, iconoclasm, clash - Geklirr, Zusammenstoß, Streit. Bilderstreit und Bildkollisionen sind das Thema von *Iconoclasm*, einer Ausstellung, die in Zusammenarbeit des Zentrum für Kunst und Medien und dem Massachusetts Institute of Technology organisiert wurde. Der Katalog zur Ausstellung widmet sich den ikonophilen und ikonophobischen Aspekten der Kunst, Wissenschaft und Religion, mit dem Ziel, diese extremen Positionen zu überwinden: «We want visitors and readers to become friends of interpretable objects.»

Dieses leidenschaftliche Plädoyer erstaunt zunächst. Befinden wir uns in einem Bilderkrieg? Sind nicht Bilder seit Jahren *das* Thema von Kunst-, Literatur-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte? Allerdings hat kaum ein Thema die wissenschaftliche Landschaft so sehr gespalten wie die Frage nach dem Bild. Bedeutet es für die eine Fraktion eine alternative Denkfigur zum Text als Träger modernen Wissens, so verstehen andere das Bild als ein dem Text analoges Medium. Sehen die einen das Bild als Oberfläche, erfassen und analysieren andere Bildinhalte. Ein, vielleicht spezifisch deutscher, akademischer Sturm im Wasserglas. Überraschender Weise treffen hier aber ähnliche Argumente aufeinander wie in einem Bildersturm größeren Formats.

Angesichts der drohenden Zerstörung der Buddha-Statuen in Afghanistan argumentierte die westliche Seite, daß es sich bei den Statuen ‚nur‘ um historische Zeugnisse, nicht aber um religiöse Objekte handele. Eine widersprüchliche Logik, die von den fundamentalistischen Argumenten der Taliban und der Zerstörung der unwiederbringlichen Statuen demonstrativ ad absurdum geführt wurde. Das Phänomen hat einen Namen: im ‚Paradoxon der Statuen von Bāmiyān‘ bleibt offen, was in den Statuen präsent war: Gott, ein historisches Dokument oder ein behauener Stein. Genau um diese Frage gehen Bilderkämpfe aber immer.

Solche Phänomene herauszustellen und vergleichbar zu machen, ist das Verdienst der Herausgeber von *Iconoclasm*. Dabei steht nicht so sehr das «Bild» im Mittelpunkt, als das, was am Bild verhandelt wird. Dabei wird

die geradezu schizophrene Haltung von Religion, Kunst und Wissenschaft dem Bild gegenüber deutlich. «Wir brauchen Bilder, wir dürfen keine Bilder haben.» - so umschreibt Wissenschaftshistoriker Peter Galison die Situation.

Aus dieser Perspektive wird auch die Moderne Kunst im Katalog untersucht. Diese Periode der Kunst ist zwar alles andere als ikonoklastisch, sie entwickelte aber in besonderem Maße eine Kritik der visuellen Repräsentationen. Ähnlich ist die Situation in den Wissenschaften, wo permanent Diskussionen um die Tauglichkeit von Bildern zur Veranschaulichung mathematischer Theoreme geführt werden.

Durch die Gegenüberstellung von wissenschaftlichen, religiösen und künstlerischen Bilddiskussionen im Katalog werden tatsächlich formale und argumentative Parallelen in den so unterschiedlichen Bereichen deutlich. Es wäre interessant, diesen Vergleich weiterzuführen und die allgemein gebräuchliche aber unpräzise Rede vom «Bild» zu schärfen. Diagramme, Buddhas, schwarze Quadrate und Galileis mumifizierter Finger tragen zwar stereotyp das Label «Bild». Sie vertreten aber eine jeweils andere Form bildlicher Präsentation. Speziell in den Bilderkämpfen werden diese gegeneinander ausgespielt. In Frage gestellt wird in ikonoklastischen Bewegungen, und auch das zeigt der Katalog deutlich, nie das Bild an sich, sondern die unterschiedlichen Codes der Repräsentation.

Auch wenn im Katalog, besonders in der Gliederung, suggeriert wird, daß das Bild tatsächlich enigmatischer sei als jede andere kulturelle Äußerung, so analysieren die Katalogbeiträge den ikonischen Status des jeweiligen Iconoclasm präziser.

Durch ausgezeichnete Beiträge zu einzelnen Themen und wunderbare Bildessays, durch die Fülle und Qualität der Abbildungen und Bildreihen, führt dieses Buch den inspirierten und differenzierten Umgang mit Bildern vor. Ein Buch, daß zum Blättern nicht nur verführt, sondern auch zwingt. Denn trotz des sehr gelungenen Layouts ist der Katalog ausgesprochen schwer zu erschließen,

was an der Zusammenstellung der Beiträge und der Masse des Materials liegen mag. Dennoch wird hier ein ungeheuer vielversprechender und produktiver Ansatz entwickelt, der in einem ausgesprochen schönen Buch niedergelegt wurde.

Iconoclash. Beyond the image wars in science, religion and art. edited by Bruno Latour and Peter Weibel. Karlsruhe (u.a.) ZKM und MIT, 2002. ISBN: 0-262-62172-X.

Titel

Angela Fischel, «*We want visitors and readers to become friends of interpretable objects. Der Katalog zur Ausstellung Iconoclash.*» (Rezeption) in: *kunsttexte.de* Nr. 2/2002 (2 Seiten) www.kunst-texte.de